

Wochenblatt

für Pulsnik,
Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwoch und Sonnabend.

Als Beiblätter:
1. **Illustr. Sonntags-
blatt** (wöchentlich),
2. **Eine landwirth-
schaftliche Beilage**
(monatlich).

Abonnements-Preis:
Vierteljährl. 1 M. 25 Pf.
Auf Wunsch unentgeltliche
Zusendung.

Amts-



Blatt

des Königl. Amtsgerichts

und des Stadtrathes

Pulsnik.

Inserate
sind bis Dienstag u. Freitag,
vorm. 9 Uhr aufz. geben.
Preis für die einspaltige Cor-
puszeile (ober deren Raum)
10 Pfennige.

Geschäftsstellen

bei
Herrn Buchdruckereibes. P a b s t
in Königsbrück, in den An-
noncen-Bureaus von Haasen-
stein & Vogler u. „Invaliden-
bank“ in Dresden, Rudolph
Mosse in Leipzig.

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben
in Pulsnik.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Häberlein
in Pulsnik.

Mittwoch.

Mr. 96.

30. November 1892.

Bekanntmachung.

Infolge des eingetretenen Schneefalles werden die Wegebaupflichtigen des hiesigen amtschauptmannschaftlichen Bezirks hiermit angewiesen, bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 20 Mark alle Communicationswege, **welche mit Bäumen nicht bepflanzt sind**, ebenso wie die anzulegenden Winterbahnen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, **sofort** mit mindestens 2 Meter hohen, an dem oberen Ende mit Reisigbüscheln oder Strohweiden versehenen, gehörig zu befestigenden Stangen von entsprechender Stärke in regelmäßigen Abständen von höchstens 15 Metern, auf beiden Seiten abzustecken und die Absteckung, so lange Schnee liegt, jederzeit in ordentlichem Stande zu erhalten, nicht minder auch den Schnee auf den Communicationswegen **unverzüglich** auszuwerfen, sobald durch solchen der Verkehr auf letzteren gestört wird.

Hierbei ist noch besonders hervorzuheben, daß das Abstecken der Wege mit bloßen Reisern oder Büscheln durchaus unzulässig ist und ebenso bestraft werden wird, als wenn die Absteckung gar nicht erfolgt wäre.

Im allgemeinen Verkehrsinteresse ist die strengste Befolgung dieser Anordnungen zu erwarten und wird aus dieser Rücksicht jede zur Anzeige gelangende Zuwiderhandlung unnachlässig mit der angedrohten Strafe belegt werden.

R a m e n z, am 25. November 1892.

Königliche Amtschauptmannschaft.
von Erdmannsdorff.

Ortskrankenkasse Pulsnik.

Nach § 49 des Statuts besteht die Generalversammlung aus Vertretern der Rassenmitglieder und derjenigen Arbeitgeber, welche für solche Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben und zwar ist die Zahl der Rassenmitglieder auf 10 % derselben und die der Arbeitgeber auf 5 % der von ihnen beschäftigten Rassenmitglieder, für welche sie Beiträge zahlen, festgestellt.

Es sind demzufolge bei 550 versicherungspflichtigen und freiwilligen Rassenmitgliedern 55 Vertreter von diesen und bei 550 von den Arbeitgebern beschäftigten Rassenmitgliedern 27 Vertreter von den Arbeitgebern zu wählen.

Zur Vornahme dieser Wahlen wird auf Grund von § 49 a des Statuts für

Donnerstag, den 8. December 1892,

Abends 8 1/2 Uhr

im **Gasthof „zum Herrnhaus“** eine

Generalversammlung

anberaumt und hierzu die nach § 37 und 38 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 wahlberechtigten Rassenmitglieder und Arbeitgeber eingeladen.
Die Wahlhandlung für die Rassenmitglieder findet im Saale und diejenige für die Arbeitgeber in der Gesellschaftsstube, I. Etage, statt.

Pulsnik, am 29. November 1892.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.

Oscar Graf, Vorsitzender.

Reichskanzler Graf Caprivi über die Militärvorlage.

In der Mittwochssitzung des Reichstages ist die eigent-
lich aus zwei Gesetzentwürfen bestehende neue Militärvor-
lage seitens des Reichskanzlers Grafen Caprivi officiell
eingebracht und in längerer Rede erörtert worden. Indessen
muß gleich vorausgeschickt werden, daß der leitende Staats-
mann zur Begründung der militärischen Neuforderungen
der Regierung gerade nichts sonderlich Neues vorbrachte.
So daß man annehmen muß, daß sich die Regierung ihre
letzten Gründe für die Vorlage für die betreffenden Com-
missionsverhandlungen aufgespart hat; ebensowenig ließ er
sich über die angeblichen weitgehenden Zugeständnisse, zu
denen die Reichsregierung nach den Meldungen verschiede-
ner Blätter in der Militärfrage geneigt sein soll, irgend-
wie aus, durch dieses Manco wird indessen an der allge-
meinen Bedeutung der Caprivi'schen Rede nichts geändert.
Der Kanzler ging von dem bemerkenswerten Zugeständ-
nisse aus, daß die gegenwärtige Lage Europas mit der
abermächtigten Verstärkung der deutschen Wehrkraft nichts zu
thun habe, auch verfehlte er nicht, in bündigster Weise zu
versichern, daß Deutschland keinen Krieg wollte, mit dem
Beste Helgolands habe Deutschland das letzte Stück ehe-
malig deutscher Erde bekommen, welches es erwerben wollte.
Im Anschlusse hieran besprach Graf Caprivi nun die an-
geblühete Fällung der berühmten Emser Depesche seitens
Bismarcks und wies er durch die Veröffentlichung des
vollen Wortlautes der Depesche König Wilhelms vom 13.
Juli 1870 und die Verlesung der Bismarck'schen Fassung
actenmäßig nach, daß Bismarck seinerzeit bei Veröffentlichung
dieser folgenschweren Depesche nur Nebenächliches ausge-
lassen, den Kern der Sache aber durchaus getreu wieder-
gegeben hat. Es kann demnach nicht im Entferntesten von
einer seitens des jetzigen Reichskanzlers begangenen „Fäl-
schung“ die Rede sein und hiermit widerlegt sich auch die
lächerliche Behauptung von selbst, nicht Deutschland sei
1870 von Frankreich zum Kriege herausgefordert worden,
sondern es sei dies umgekehrt der Fall gewesen!

Diese historische Abschwächung gab dann dem Reichs-
kanzler Veranlassung, daran zu erinnern, daß Frankreich
niemals auf seine Revanchegelüste verzichteten, sondern stets
bestrebt sein werde, dieselben im Bunde mit Rußland zu
verwirklichen. Graf Caprivi führte hierbei, unter Zurück-

weisung der seiner russischen Politik gemachten Vorwürfe,
aus, daß der jetzige Zar zwar persönlich ein friedliebender
Monarch sei, daß er aber mit der wachsenden antideutschen
Stimmung in seinem Lande rechnen müsse. Deutschland
könne daher eines Tages in die Lage kommen, nach zwei
Seiten hin sich zu schlagen und darum müsse es trotz der
Unterstützung, die es von den verbündeten Mächten zu
erhoffen habe, sich so stark wie möglich zu machen suchen.
Im Ferneren erinnerte der Kanzler an die militärischen
Anstrengungen Preußens im Jahre 1813, suchte dann
nachzuweisen, daß Deutschland seine militärische Suprema-
tie von 1870/71 allmählich verloren habe und daß sich selbst
seine Verbündeten stärker angestrengt hätten und dieses
Mißverhältnis sei auch durch die wiederholten Verstärkun-
gen der deutschen Armee nicht beseitigt worden. Sich als
Anhänger der schon vom Fürsten Bismarck und vom
Kriegsminister Verdy besürworteten durchgreifenden Heeres-
reform bekennend, entwickelte Graf Caprivi nun die Grund-
züge der neuen Heeresorganisation, dabei namentlich auf
die Nothwendigkeit der Verjüngung der Armee hinweisend,
wobei er aber der Bedeutung und Tüchtigkeit der Land-
wehr volle Anerkennung spendete, streifte dann noch flüch-
tig die Kostenfrage und schloß mit dem Hinweis darauf,
daß Deutschland in einem kommenden Kriege um seine
gesamte nationale Existenz zu ringen haben werde.

Faßt man den Gesamteindruck der Caprivi'schen
Rede zusammen, so muß man sagen, daß durch die Aus-
führungen des Reichskanzlers die schweren Bedenken gegen
die Höhe der militärischen Neuforderungen nicht beseitigt
worden sind. Graf Caprivi hat im Eingange seiner Rede
selbst zugegeben, daß die Reichsregierung die gegenwärtigen
militärischen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in
Deutschland nicht verkennt, trotzdem besteht sie aber auf
der vollen Annahme der Militärvorlage, obwohl doch der
Reichskanzler den Beweis für die absolute Nothwendigkeit
dieser beträchtlichen Mehrforderungen nicht erbracht hat.
Sollte er seine Stellung nicht noch ändern, so ist auf
eine Genehmigung der Militär-Vorlage seitens des
Reichstages wohl nicht zu zählen.

Derthliche und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnik. Zur Beherzigung für das bevorstehende
Weihnachtsfest schreiben antisemitische Zeitungen: Die

Juden erlauben sich allerhand Angriffe und Verhöhnungen
gegen unsere nationalen und religiösen Eigenheiten. Die
von Juden redigirten Tagesblätter scheuen sich nicht, über
deutsche und christliche Gebräuche spöttische Glossen zu
machen. Wenn wir auch nicht gewillt sind, die Juden in
ihren religiösen Sitten zu beeinträchtigen, so dürfen wir
uns doch wohl mindestens den gleichen Respekt vor unse-
ren Volksgebräuchen ausbitten. Leider ist ein großer Theil
unseres eignen Volkes selbst daran schuld, daß der Jude
übermüthig wird und sich soviel herausnimmt. Aus all-
zugroßer Gutmüthigkeit duldet der Deutsche alle Ueber-
griffe des Fremdlings und unterstützt den Juden wohl
gar noch in seinen Anmaßungen. Zeigt der Jude auch
nur die geringste Theilnahme an unserer Kulturarbeit?
Hülft er den Acker pflügen, Schächte graben, Häuser
bauen, Maschinen erfinden, als Schiffer Waaren über die
Meere hollen? — Nichts von alledem! — Er lebt un-
produktiv unter uns und treibt nur Schacher mit den Er-
zeugnissen des deutschen Fleißes, — einen Schacher, an
den er leider sich immer mehr bereichert und den Gewinn
einstreicht, der von Rechtswegen dem produzierenden deut-
schen Volke gebührt. Wir wollen ganz absehen davon,
daß die meisten jüdischen Geschäfte nur Schundwaaren,
sogenannten Judenpövel, führen und daß der Käufer dabei
meist um sein ehrliches Geld betrogen wird. Selbst aber
wenn man in jüdischen Geschäften ebenso gut und solid
wie in deutschen Geschäften kauft, so ist es doch nicht
gleichgültig, ob man zum Deutschen oder zum Juden geht.
Das Geld, was in Judenhande geräth, bleibt unserem
Volke für immer entzogen, da die Juden durch ihren inni-
gen Zusammenhang dieses Geld meist unter sich festzu-
halten wissen und mit dem in ihren Händen sich immer
mehr aufhäufenden Kapital einen verderblichen Druck auf
die eingeborene deutsche Bevölkerung ausüben! — Wenn
Ihr in deutschen Geschäften kauft, so bleibt das Geld in
unserem Volke und übt seinen befruchtenden Einfluß auf
alle Gebiete aus! Kauft darum Weihnachtsgeschenke nicht
bei Juden!

Die Mahnung, beim Wassertragen auf den Straßen
und Haustreppen möglichst vorsichtig zu sein und das
Ueberlaufen der Gefäße thunlichst zu vermeiden, sollte in
jetziger Jahreszeit recht beherzigt werden, da durch die
gefrorenen Wasserpfützen schon manches Unglück, mancher
Bein- und Rippenbruch herbeigeführt wurden. Auch an